

Loriot, Sehr verehrte Damen und Herren . . . Bewegende Worte zu freudigen Ereignissen, Opern, Kindern, Hunden, weißen Mäusen, Vögeln, Freunden, Prominenten und so weiter. Herausgegeben von Daniel Keel. Zürich 2002. S.18ff

Weimar (DDR)

Eine Ausstellungseröffnung

9. März 1989

Sehr verehrter Herr Staatssekretär,
sehr verehrter Herr Oberbürgermeister,
meine sehr verehrten Damen und Herren
oder kürzer: liebe Freunde,

man hat im Leben nicht so oft das Gefühl, am richtigen Ort zu sein. Ich habe es jetzt.

Es hat 65 Jahre gedauert, und das ist kaum entschuldbar, bis ich Weimar zum ersten Mal mit eigenen Augen sehen konnte. Nun wird diese Begegnung für mich zu einem Ereignis, über das ich kaum reden kann, ohne Gefühle zu zeigen, die schlecht zu einem Humoristen passen.

Also verkneife ich mir das lieber und sage statt dessen einfach: Ich bin sehr glücklich, hier bei Ihnen in Weimar sein zu können.

Glück kommt meist nicht von alleine. So auch nicht in diesem Fall. Darum möchte ich mich von Herzen bei denen bedanken, die mir zu diesem Glück verholfen haben.

Da sind vor allem der Herr Staatssekretär Dr. Keller vom Ministerium für Kultur der DDR, Herr Dr. Guratzsch und das Wilhelm-Busch-Museum in Hannover, Herr Direktor Krauss und die Kunstsammlungen zu Weimar mit allen Helfern und Helferinnen.

Und Sie, meine Damen und Herren, die Sie gekommen sind. Ich nutze die Gelegenheit, Herrn Ministerialdirigent Staab, den ständigen Vertreter meines ständigen Vertreters, herzlich zu begrüßen.

Als meine Frau und ich vorgestern am frühen Nachmittag die Stadt erreichten, führte uns der Weg auf den Theaterplatz, wo wir zunächst eine Weile in gebührender Andacht vor dem Marx-Engels-Denkmal verharrten, bis uns, durch das Fehlen der charakteristischen Barttracht beider Herren, die ersten Zweifel kamen.

Dann sahen wir auch schon, daß es sich hier nicht um führende Politiker, sondern vielmehr um die beiden bedeutendsten DDR-Schriftsteller handelte: Goethe und Schiller nämlich.

Wir waren noch etwas in Gedanken, und mir wurde grade schmerzlich bewußt, wie wenig ich doch von Schiller noch auswendig zitieren kann, als mir ausgerechnet jener Stoßseufzer einfiel, der sich in der *Jungfrau von Orleans* findet: »Ach, es geschehen keine Wunder mehr!«

Hier irrt Schiller! Das Wunder ist geschehen: Die Ausstellung hängt, das Publikum sitzt und die Kataloge liegen bereit! Selten hat es mich so gefreut, daß sich die Prognosen eines großen Dichters als Irrtum erweisen.

Freuen wir uns also auf weitere Wunder.

Vielleicht wird mir eines Tages von den Weimarer Stadtvätern ein Gartenhäuschen an der Ilm zugewiesen; ich würde dort Gedichte schreiben, den Faust illustrieren und mich auf den Spuren Minister Goethes in die Landespolitik einarbeiten, wobei mir ein Schnellkurs in sozialistischer Aufbaupraxis willkommen wäre.

Von Zeitgenossen des Dichterfürsten ist überliefert, dieser habe im Alter viel geredet und sei schwer zu unterbrechen gewesen. Es bietet sich mir jetzt die Gelegenheit, mich vorteilhaft von Goethe zu unterscheiden. Die Ausstellung ist eröffnet...